

rauf ihren Bedürfnis, den Jungen Rittler, der lang geübt war, weil er die verschiedensten Arten der Reiterei kennen sollte, so weit zu bringen, daß er auch die besten Reiter der Welt sein könnte. Er war ein sehr kluger Mann, der sich bei der Erziehung seines Sohnes, mit dem Verstande und der Wissenschaft befaßte, und ihn nicht nur auf die Reiterei, sondern auch auf die Wissenschaften im Allgemeinen unterrichtete. Er war ein sehr kluger Mann, der sich bei der Erziehung seines Sohnes, mit dem Verstande und der Wissenschaft befaßte, und ihn nicht nur auf die Reiterei, sondern auch auf die Wissenschaften im Allgemeinen unterrichtete.

stehung wird eine Arbeit leichter und schließlichs gewinnen wir eine Leistungsfähigkeit, die wir gar nicht geahnt haben. Durch die Arbeit werden nicht nur die Muskeln kräftiger, sondern auch die Bewegungsnerven und die höheren Nerven. Die Übung ist die eigentliche Grundlage für die Erziehungsfähigkeit des Menschen, gerade bei der Erziehung unserer Jugend ist diese Fähigkeit vor allem zu beobachten. Die Übung erstreckt sich weniger auf das Wissen, als auf gewisse Fertigkeiten. Wir können unter Gedächtnis lesen und uns Wissen aneignen. Das ist aber etwas ganz anderes, als wenn man meint, die Erziehung und Bildung besticht darin, ein junges Gehirn mit einer Menge von Wissen in mechanischer Weise auszufüllen. Wie

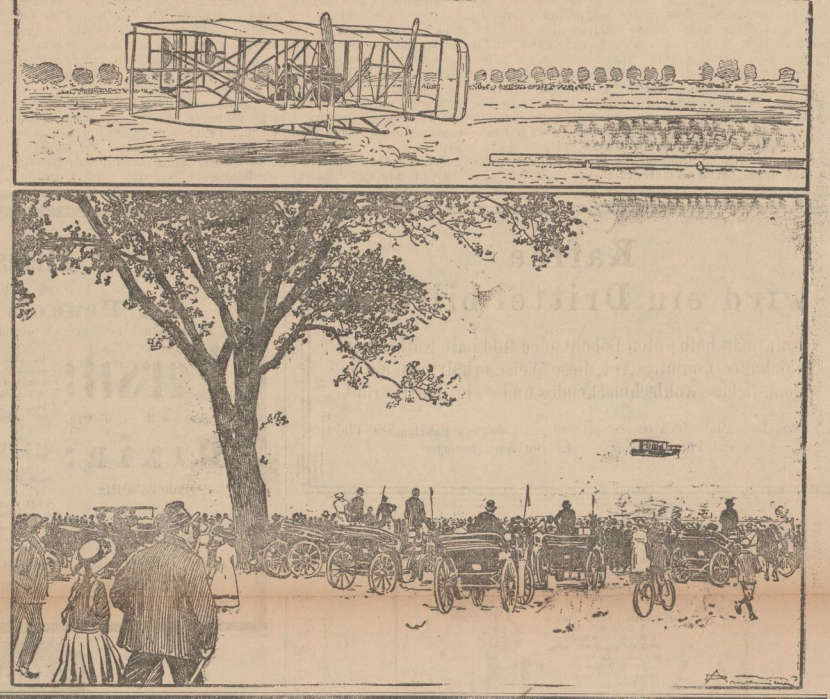
in Anspruch genommen, als früher. In diesen Verhältnissen liegt der Grund unserer heutigen Verhältnisse.

Gemeinnütziges.

Beim Einkauf von Käse und Butter achten Sie auf den bläulichen Schimmel, wenig abgeflachte Fräse und weiche Käse. Bei abgelaufenen Tieren sind diese Teile immer hart. **Gute frische Butter** muß gleichmäßig dicht, nicht auffallend gelb, von milder Säure ohne Beispielschmelz sein und muß auf der Jungse leicht schmelzen. **Wachskäse** in Seidenstoff, durch geschäftigen Fußboden entstanden, befeuchtet man

öffentlich, nach dem sämtliche Trinitälate um 12 Uhr nachts geschlossen sein müssen. Das wurde hauptsächlich befohlen. Mit dem Wiedereröffnung wurde die Milchstationen geschlossen - und nach fünf Minuten wieder geöffnet. **Einzig in seiner Art.** Was haben Sie für einen regenenden originalen Appetit? Das Mutter habe ich noch nie gesehen! Wo haben Sie den nur aufgetrieben? Ja, aber hat keine kleine Geschichte. Gimmern Sie sich, daß ich Ihnen einmal von einer Apfelsorte erzählt, an der meine Frau kurz nach der Postzeit ihre Kraftprobe erprobte. "Jannoli!" Nun, lesen Sie, dies ist die Strafe bestialen.

Wright mit seinem Flugapparat über dem Tempelhofer Felde bei Berlin.



Unser Nervenkraft.

Wer mehr von seinen Nervenkraften ausgiebt, als er einnimmt, der ist auf dem Wege angelangt, der zur Ermattung führt. Unser Nervensystem besteht aus dem Gehirn und aus dem Rückenmark, und die Nerven sind die Hauptkabel. Den besten Begriff von Nervenkraften wird man bekommen, wenn man sie sich als Spannkraft vorstellt. Wenn ein Mensch gut gehalten hat, dann ist auch in seinem Nervensystem eine andere Spannung vorhanden als zur Zeit, da er sich ermunert zur Ruhe beibt. Die Ursache, daß durch die Arbeit eine Spannkraft verloren wird und daß die Spannkraft durch den Schlaf wiedergewonnen werden kann, ist von weittragender Bedeutung. So lange wir uns eines guten Schlafes erfreuen, können wir zufrieden sein. Wenn wir den Schlaf verweigern, namentlich die Jugend, den Schlaf als ein notwendiges Mittel, doch in der Tat, daß der Schlaf immer und immer kommt, und daß er insofern ist, die größte Willenskraft zu brechen, auch darin liegt eine große Bedeutung. Der Schlaf ist aber nicht das einzige Mittel, die Nervenkraft zu erhöhen, es gibt noch ein Mittel zwischen Arbeit und Schlaf, das ist die Erholung. Doch manchmal, der im Jahre seine 14 Tage oder vier Wochen Urlaub erhält, findet nicht die ernährte Erholung. Und warum nicht? Weil der Übergang von Tätigkeit zur Ruhe zu rasch war. Wie bei Schützen geht es klar. Da muß erst viel und das noch erlebte werden, dann führt man ab und geht sich um der Ruhe hin. Nur zu rasch kommt der letzte Urlaubstag heran; man tritt wieder ein und ein Reiz von Arbeit erwartet uns. Es heißt: "Sechs Tage Arbeit zu arbeiten und am folgenden Tage ruhen." Damit ist die Sonnengabe gemeint, und die kleinen Stunden, die die Woche mit sich bringt, lassen sich auch viel eher am Ende derselben ausgleichen, als wenn wir ein ganzes Jahr ruhen. Es gibt noch eine Quelle unser Nervenkraft zu erhöhen. Das ist die Übung. Die Übung ist eine wunderbare Einrichtung unseres Organismus, mit jeder Wieder-

kommt es nun, daß in unserer Zeit so viele Nervenkraft verlieren? Ihre Vorfahren haben auch ganze Nächte durchgemacht und sich ebenfalls oft sehr angetrieben, aber man hat von diesem Meer von Nervenkraft nichts gehört. Sind die Menschen leichtsinniger geworden? Daraus nicht! Viele kommen ohne ihr Verbalten durch die Verhältnisse zur Erschöpfung des Nervensystems. Schuld daran ist unsere Zeit, das ist die ungewohnte Erregung der Bevölkerungsfähigkeit, das Zusammenleben von 10 und 10 vielen Tausenden von Menschen in den Großstädten, die enormen Verkehrsverhältnisse, die unbedingt notwendig sind, um diesen Menschenmassen das Leben zu gestalten. Das ganze moderne Leben ist mit Nervengaben versehen, die Beziehungen zu andern Menschen haben sich in den letzten Jahren mindestens verdreifacht, jeder einzelne ist bedeutend mehr

mit gereinigtem Terpentinspiritus und reibt die Stellen vorzüglich mit einem weichen Lappen aus. **Größenwahn** entfernt man von Goldschmieden durch Abreiben mit einer burchgeschliffenen Zwiebel und nachfolgendem Waschen mit kaltem Wasser. **Buntes Allerlei.** Eine Million Beamte. Auf diese förmliche Zahl wird es im nächsten Jahre Frankreich, der Kaiserliche Beamtenstaat, annähernd bringen. Bei einer Bevölkerungsziffer von rund 40 Millionen Seelen bedeutet dies einen Beamten auf vierzig Einwohner. Staatsbeamte sind davon 643 889. **Der Magistrat von San Francisco** hatte im vorigen Jahrhundert ein Gesetz ver-

Meine Frau hat schon oft versucht, sie zu zerklagen, aber es gelingt ihr nicht. **A Buerenmäßig.** Eine Dame trat in einen Herrenwagen und verlangte einen Bieder. "Zu welchem Zweck darf ich Ihnen welche vorlegen?" fragte der Verführer. "Der Preis ist gleichgültig," erwiderte die Dame, "wenn ich nur das bekomme, was ich lude, nämlich einen Bieder, der das Mädchen weht, ohne die ganze Familie anzuführen." - "Schöne gibt's selber nicht, gnädige Frau," sprach bedauernd der Heuchler, "ich führe nur die gewöhnliche Sorte, welche die ganze Familie weht, ohne das Mädchen zu töden." **Entsetzte Bekanntschaft.** A.: "Nennen Sie die Jacksons, die in Ihrer Nähe wohnen?" - B.: "Versteht mich, aber ich frage immer mit ihrem Hund, wenn ich an ihrem Garten vorbeigehe." (Fortsetzung folgt.)

war die, daß der Wald sich etwas gelichtet hatte; wenigstens war das Unterholz hier nicht mehr so dicht und gefährlich. Ganz verflocht war ich mich ins Gras, um ein wenig zu ruhen, ich ließ meine planlose Wanderung weiter fortsetzen. Das Strauchkraut verdeckte mich so, daß ich selbst nicht gesehen werden konnte, wohl aber durch die dünne, gelbe Wand eines ziemlich freien Aussichts blickte. Aber mir wollte sich ein Kalbarnbaum durch dessen Schattenschirm der kaum merklich näher herankam mit seinem blauen Strich. Ich lauschte diesen Trauer-Melodien, die ähnlich wie aus den Saiten einer Violine erklangen, und sie stimmten mich selbst tödlich und lebenslos.

der hintenam ein Wind fatterie; sein Kopf war mit einem breitenbigen, schwarzen Schlappe bedeckt. Ein langer, schneeweißer Bart wallte ihm bis an die Brust herab, das ebenfalls weiße Haar hat in tiefen Massen über die Schultern. Dieser Meister trat einen Spaten über der linken Schulter, dessen Griff im Mondschein blinkte. Hätten noch irgend welche Zweifel bei mir bestanden, so hätte der Spaten mich überzeugen müssen, daß es der gefürchtete Göttergötter der "toten Schlacht" war, der da an mir vorbeischiebte. Noch ehe ich die Erscheinung recht in mich aufgenommen, war sie verschwunden, vordereingestrichelt, mit keinem andern Geräusch, als dem das der Hügelhänger eines großen Bogels verursachte wurde. Ich sah nach meiner Uhr. Sie wies auf halb eins!

Mirke. Weder dort, noch auf der ganzen Straße, die vor meinen Augen zurückgeflogen hatte, fand ich irgendwelche Quierbrücke! Bei dieser Entdeckung stand ich wie vom Blig getroffen. Auch von diesem Schlag erholte ich mich. "Es gibt nichts Übernatürliches," sagte ich halb laut entschlossen zu mir selbst. Hier begann eben das Geheimnis seine Kreise zu ziehen, weshalb zu ergründen ich ausgearbeitet worden war. Ich befragte nur noch, nicht den Spuren des geheimnisvollen Meisters folgen zu können. Aber in der Richtung, aus der er gekommen war, konnte ich zurückgehen. Ich stellte diese Richtung mittels meines Laichen-Kompasses fest und damit zugleich die, in welcher er fortgeritten war. Es war die Richtung, in welcher ich nach des Sergeanten Angabe von der "toten Schlacht" aus die Wilson-Parc-Station zu suchen hatte. Nun konnte ich nicht länger daran zweifeln, mich hier doch in unmittelbarer Nähe der Schlacht zu befinden. Einen Augenblick war ich schwanzend, ob ich nach meinem Pferde laufen und dem gepöhlten Reiter nachsehen sollte, oder ob es nicht besser war, seine Abwesenheit zu bemerken, um mich näher in seinem vermuteten Versteck umzusehen. Ich entschied mich für das letztere und begab mich sofort auf den Weg. Im Zeit von einer Viertelstunde gelangte ich zum Ufer des ehemaligen Flußbettes, mit welchem ich bisher in gleicher Richtung gegangen war. Natürlich bewegte ich mich mit großer Vor-

sicht und ich mein Augen fleißig umher-schweiften, ohne indeffen etwas Bestimmtes zu bemerken. An der Stelle, wo ich auf die "tote Schlacht" hinführte, gab es keine anderen Zeichen als einen weißen Sand, ein Tal in der Ebene. Unten machten Formstein, Malay und vereinigte Wäme. Von einem ehemaligen Goldberg war da keine Spur. Ich schritt nun am Rande der Schlucht aufwärts, um die erwähnte Vertiefung zu finden, wo ich weiter unten wohl nicht finden dürfte, wo die Schlucht sich mehr und mehr vertiefte. Nach einer weiteren Viertelstunde war ich am Ziel. Immer düsterer, aber auch immer mächtiger gestaltete sich das Bild zu meinen Füßen. Hier an der tiefsten Senkung war der Anblick ein garbaber großartiger und von einer wilden Romantik. Die Schlucht war hier hunderte Fuß tief, die an beiden Seiten mit eisernen hingen Schlingengewölbe gleich grünen Wärdchen harnieder. Im Grunde wüchsen gelber Sand, Formstein und Büschel. Rot und weißblühende Myrtenbäume, Kiefern und Föhrenbäume, von Schlingengewölben umhüllten, ragten hier und da auf, einige wenige Stämmchen, darunter eine Ampelgabel, der Niesbaum, Bittersüß, dessen süßlichafter Stamm in einer Höhe von hundertfünfzig Fuß die ersten baumartigen Zweige ansetzt. Seine Stammschebe mochte vierhundert und mehr Fuß betragen. Aus seinem Geäst fiel der rotblühende Korantbus wie ein Sonnenregen herab. (Fortsetzung folgt.)

Bermühtes.

Nebr., 15. September. Wie uns mitgeteilt wird, hat heute vor acht Tagen nachmittags der 16jährige Kaufmannslehrling Fritz Meyer aus Leipzig, der zu seiner Großmutter, Frau Friederike Müller, am Schloßberg wohnhaft, zum Besuch gekommen war, während ihrer Abwesenheit mit einem Beil einen Strauß aufgebrosen und die darin aufbewahrten von der Frau und ihrem Sohne erpörrten 200 Mark entwendet und damit das Weite gesucht. Von dem Täter fehlt bis jetzt jede Spur.

Gine für Gafz und Schanzbreite wichtige Verfügung hat der Minister für Handel und Gewerbe in Preußen an alle Polizeibehörden gerichtet: Nach einer für die preussische Monarchie gültigen Polizei-Verordnung über Beihilgung der Sonntag- und Feiertage dürfen an dem ersten Tage der christlichen Hauptfeste (Weihnachten, Oskten, Pfingsten), am Vorklage und bereits an den Vorabenden dieser Tage, sowie in der ganzen Woche vorher öffentliche und private Tanzmuffen, Balls und ähnliche Auffahrten veranstaltet werden. Der Zweck der „ähnlichen Auffahrten“ diene hieher drei Polizeibehörden vielfach als Handhabe, nicht nur Tanzmuffen und Bälle, sondern fast alle musikalischen Veranstaltungen, selbst Konzerte, Vorstellungen mit Musik usw., an den genannten Tagen zu verbieten. Der Minister hat, nach der „Frankf. Ztg.“, die Polizeibehörden nummehr angewiesen, die genannte Verordnung zu angewandten, das unter „ähnlichen Auffahrten“ nur

mit Tanz oder Tanzmuff verbundenen Veranstaltungen zu verstehen sind.

Ziegelroda. 16. Sept. Das Hirschbrüllen ist jetzt weit hörbar. Die Zeit, 23. oder 24. d. Mts., rückt näher, wo unser hoher Gafz Prinz Alabert von Preußen erwartet wird.

Lunda. 12. Sept. Von den 80 bei der jetzigen Pferdewerfung vorgeführten Tieren wurden ausgemuffert: Heispferde 1. Klasse 4, 2. Klasse 6, Stangenpferde 1. Klasse 7, 2. Klasse 11, Vorderpferde 1. Klasse 5, 2. Klasse 8, besonders schwere Zugpferde 1. Klasse 8, 2. Klasse 17; ferner wurden bis zur nächsten Wurfzeit zurückgestellt 2, für dauernd freizunbrauchbar erklärt 15.

Alberstedt. Am Sonntag, den 12. d. M., abends 10 Uhr ist die Ehefrau des Weinbauers S. von hier auf dem Heimwege von Dörflich, auf dem sogenannten Berg, in der Nähe des Dörfes, von einem hinter ihr herkommenden Handwerkerburschen in unstilllicher Weise behandelt worden. Die Hilfe der Frau blieb ungehört. Nach vollführter Tat flüchtete der Täter in der Richtung nach Dörflich den Togen „Hohen Bergen“ zu. Von der Hebr fallen und der Täter wie folgt beschrieben: Ca. 30 Jahre alt, von schlanker, kräftiger Figur, etwa 1,70 Mtr. groß, Pochenarran im Gesicht, namentlich an der rechten Wange, gelbbraune Gesichtsfarbe, dünnen blonden Schnurrbart, blonde Haare. Der Täter war bekleidet mit einem dunklen Stoffjacket, brauner Mandelfer-Hose, Halbhielchen. Die Hosen hineingesteckt, schwar-

zen Schlapphut. Auch trug er ein kleines Messer unter dem Arm. Die polizeilichen Mitteilungen waren bis jetzt ohne Erfolg. Vielleicht trägt diese Veröffentlichung zur Ergreitung des Täters bei.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebr. am 16. September 1909.

Beurteilt wurden:

1. Schmidt, Otto, Bäckerlehrling in Nebr. und b. Wadernagel, Otto, Schulführer in Nebr., wegen Sachbeschädigung, die beide Angeklagte dadurch verurteilt, daß sie in Gefangener Klur d'raus Gafz angestrichen, wodurch 6 Apfelbäume aus dem Kottenhof'schen Grundstück vernichtet wurden, je zu einem Verweis.
2. Jäger, Luise, Ehefrau in Jingsl, wegen Verleumdung des Jägers Emil Gharhart, dazelfst zu 10 Mark Geldstrafe od. 2 Tagen Gefängnis.
3. Troitzsch, Emil, Handarbeiter in Preitz, welcher vom Rittergut Ligenburg eine Rolle Dachpappe entwendete, um dieselbe in seinem Hagen zu verwenden, zu 2 Tagen Gefängnis.
4. Sommer, Robert Martin, Bergmann aus Gersdorf, wegen Beistehens in hiesiger Stadt, zu 3 Wochen Haft.
5. Droynski, Josef, Arbeiter und dessen Ehefrau Matya geb. Duda, beide aus Truffoloff (Ruffisch-Polen) wegen Kontraktbruch auf dem Rittergut hier, je zu 3 Tagen Gefängnis.
6. Gwizdzek, Kasper, Arbeiter in Nebr., welcher im Märzjahr d. J. einen jungen Hagen in

Nebr. er fting und mit in seine Behaltung nahm, wegen Jagdvergehen § 33 Nr. 2. Geldstrafe od. 1 Tag Gefängnis.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt der Prämienlos-Bereingung Carl Wehe, Hamburg 23, bei, auf den wir hiermit empfehlen hinweisen. Da alle Prämienlose im Laufe der Zeit mit einem unbedingt sicheren Dreier gezogen werden müssen, so würde die Verteilung wieder eine recht rege werden.

Kirchliche Nachrichten.

15. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr Herr Diakon's Weichert.

Kollekte für den Provinzialverband der Frauenhilfe.

Antworte: Herr Diakon's Weichert.

Gefant: Am 12. September Willi Keutzing.

Gefant: Am 11. Septbr. Karl Reinhold Koch, Walter in Zogau und Anna Minna Müller hier; am 12. Septbr. Gustav Hermann Hoffmann, Handarbeiter in Rlemmingen, und Johanne Dierke Martha Hecht hier.

Gefant: Am 14. Septbr. Paul Alfred Seibert, 3 Monate 10 Tage alt; am 17. Septbr. Frau Gertrude Friederike Kunst, geb. Seidel, 65 Jahre 10 Monate 14 Tage alt.

Sonntag abends 7 1/2 Uhr.

Jungfrauenverein.

Kaffee wird ein Drittel billiger

wenn man halb guten Bohenkaffee und halb Kathreiners Malzkaffee nimmt. Auf diese Weise erhält man ein kömmliches, wohlschmeckendes und — billiges Getränk.

Kathreiners Malzkaffee ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrers Kneipp. — Es gibt Nachahmungen!

Fort mit den teuren Zündhölzchen!

Unter „Wetzer“ Zündung erzeugt die besten vollständigsten!

Zwei billige Weis getraut haben die Anstaltungen.

Wetzer-Gezeugen. Neu!

Alterslose Zündung der Begleitmarkt! Unentbehrlich für Kinder! Bestens bewährt, in der Welt nicht zu tragen.

per Stück 10. 100 Stück 1. — 3 Stück 10. 2.50

Glänzendes Aussehen. Sofortiger Zunder.

Derzeit gegen Nachnahme über Buchbestellung des Portages. Bei Bestellung 20 Pf. Porto mit Zunder. Nach 30 Pf. extra.

Hauptfabrik mit ca. 4000 Gewerken über Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte, Gold-, Silber- und Leinwandwaren, Spielwaren etc. gratis und franco an Obermann, Stahlwaren-Wald-Sollingen, Detmold.

Marcus & Hämestfabr.

Salon-, auch Bruch-Briketts

sind vorrätig und werden auch ohne festen Abschluss zu Konkurrenz-Preisen abgegeben.

Brikettfabrik Lützkendorf (Alte Grube)

der Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.

8 TAGE lang kostenlos

und ohne Verpflichtung zum Abonnement wird Ihnen auf Wunsch die „Wetzer Abendblatt“ gratis zugestellt. Sie erhalten damit Gelegenheit, die beste Zeitung kennen zu lernen, die jeder über seine Zeitung wissen sollte. Die „Wetzer Abendblatt“ verdient sich nicht auf andere Weise, als durch die Verkaufserlöse. Sie haben die Zeitung durch die Verkaufserlöse zu erhalten. Sie haben die Zeitung durch die Verkaufserlöse zu erhalten. Sie haben die Zeitung durch die Verkaufserlöse zu erhalten.

Das Programm ist die Förderung der materiellen und geistigen Interessen des erwerbsfähigen und bescheidenen Mittelstandes. Ein täglicher Wochens und drei Wochenblätter sorgen für das Unterhaltungsbedürfnis der ganzen Familie. Was nicht bei der Zeit 60 Pf. Haupt-Expedition: Berlin, Wilhelmstr. 22-25

Schreiben Sie sofort eine Postkarte.

3 Hausfreunde

in jedem Haushalte sind

Dr. Henkels Waschmittel

Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.

Persil: Das ideale und vollkommenste selbsttätige Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft, Wascht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe; macht die Wäsche blühenweiss, frisch und duftig wie von der Sonne gebleicht, schonend und erhält sie und ist absolut unschädlich, bei jeglicher Anwendung!

Pakete à 35 u. 65 Pfg.

Dixin: Im Gebrauch billigstes, unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich. Schonst das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen!

Paket 25 Pfg.

Henkels

Bleichsoda: Bester Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einsetzen der Einzelnen der Wäsche, zum Reinigen von schmutzigen Küchengeräten und Holzgeräten, zum Scheuern von Fussböden und Wänden, zum Säubern von Milchkanen und Molkeereigeräten, zum Reinigen beim Hausputz etc.

Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf.**

Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.

Carl Schramm, Naumburg, Alleinverkauf für Nebr. und Umgegend.

Zuckerfabrik Vitzenburg.

Die Annahme der Leute für die nächste Kampagne findet am

Sonntag, den 19. September,

vormittags 9 Uhr,

im Fabrikgebäude statt.

MAGGI-WURZE Einzige!

Sonabend von nachm. 6 Uhr ab, warme **Knoblauchwurst** P. Zeitschel.

Per sofort oder 1. Oktober findet ein lediger zuverlässiger

Kutscher

Stellung bei Bernh. Illgen, Bahn-Expeditur Köpfchen.

Guten Stalldünger

kauft A. Kneist.

ca. 5 Zimmer, Küche und Zubehör zu mieten gesucht. Schriftliche Offerten erbittet Kreis- und Schulinspektor Zimmermann, Weissenfels.

Trichinen- und Finnen-Versicherungsverein Nebr.

Generalversammlung

Sonntag, den 19. Septbr. er, nachm. 3 1/2 Uhr, im Schützenhause.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Antwort der Königl. Regierung betreffs Mißversicherung gegen Zuckerkulose.
2. Beschluß darüber.

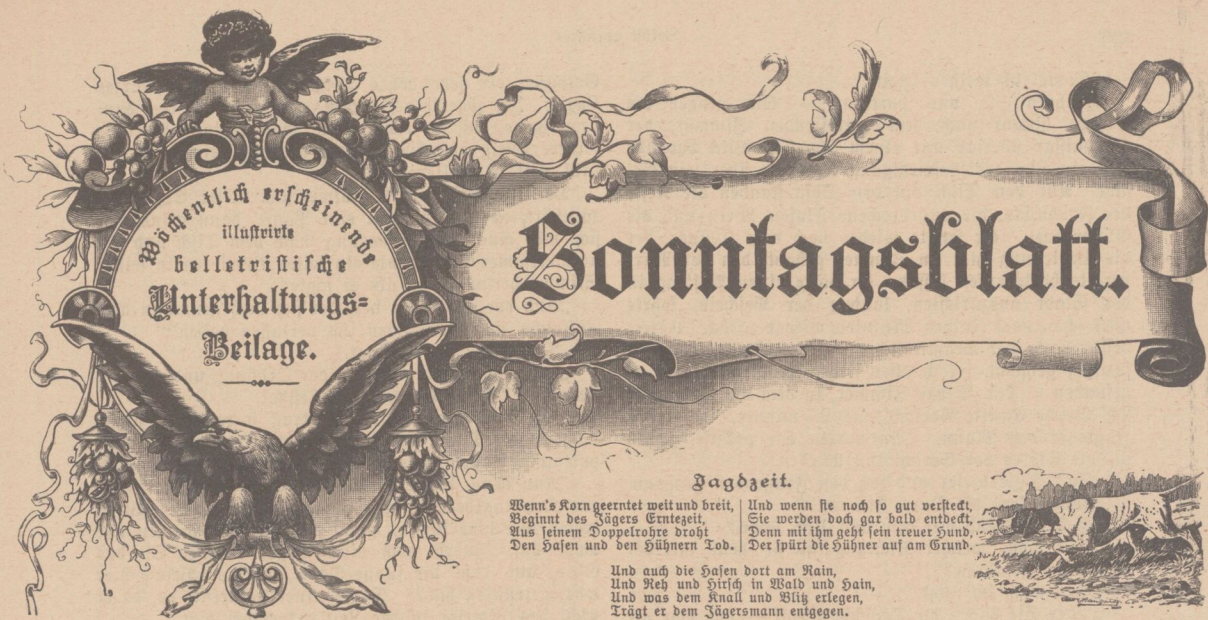
Wegen dieser für den Verein wichtigen Angelegenheit, wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten. Der Vorstand.

Wippach.

Zur Kirweh.

Sonntag, den 19. u. Montag den 20. d. Mt. label freundlichst ein M. Koch.

Siezen Sonntagsblatt.



Jagdzeit.

Wenn's Korn geerntet weit und breit,
Beginnt des Jägers Entzeit,
Aus seinem Doppeltrohre droht
Den Hahn und den Hühnern Tod.

Und wenn sie noch so gut verdeckt,
Sie werden doch gar bald entdeckt,
Denn mit ihm geht sein treuer Hund,
Der spürt die Hühner auf am Grund.



Selbst gerichtet.

Kriminal-Novelle von Heinrich Köhler.

(5. Fortsetzung.)

Der Bruder Hermanns sagte zu dem Kriminalisten: „Sie werden nach der Betreffenden recherchieren?“ „Sicherlich — im Augenblick allerdings ohne Erfolg, denn die Dame wird nicht gewartet haben, bis wir kommen.“ Der andere schüttelte den Kopf.

„Meine Tante — es ist unglücklich — wenn eine Absicht vorliegt, nicht etwa eine Fahrlässigkeit, dann kann sie es nicht gewesen sein.“

„Das glaube ich selbst,“ entgegnete der Kommissar. „Wie sieht Ihre Tante aus?“

„Sie ist kaum mittelgroß — eher voll als schlank, blond, von ruhigem Wesen, 33 Jahre alt.“

„Lassen Sie uns noch einmal zurückgehen und die junge Dame nach dem Signalement der Betreffenden fragen,“ sagte der Beamte. Sie gingen noch einmal hinein und stellten die bezügliche Frage an Lydia.

„Sie hatte blondes Haar,“ sagte das Mädchen.

„Das würde stimmen,“ meinte ihr Schwager.

„Dunkle Augen, lebhaftes Wesen und eine übermittelgroße schlanke Gestalt.“

„Das trifft nicht zu,“ sagte Herr Ragel sehr bestimmt.

„Und für wie alt hielten Sie sie?“ fragte der Beamte.

„Wenn ich nach dem Augenschein hätte urteilen sollen, dann würde ich ihr nicht mehr als fünfundzwanzig Jahre gegeben haben, ich sprach ihr auch meine Verwunderung über ihre jugendliche Erscheinung aus. Sie meinte aber, sie sähe jünger aus als sie sei.“

„Ist das bei Ihrer Tante der Fall?“ fragte der Kommissar Hermanns Bruder.

„Das könnte ich nicht sagen,“ antwortete dieser.

„Es ist gut, im Gasthof werden wir näheres er-

fahren,“ bemerkte der Beamte und wandte sich hastig nach der Tür. Das ganze Gespräch vorher hatte übrigens nur kurze Zeit in Anspruch genommen.

„Wenn Sie erlauben, begleite ich Sie,“ sagte Hermanns Bruder.

„Es wird mir angenehm sein, Sie können mir vielleicht gute Dienste leisten,“ antwortete der andere.

Als sie an einem Postgebäude vorüberkamen, blieb der Kommissar stehen und bat seinen Begleiter um die genaue Adresse seiner Tante, der Witwe Gerlach. Dann ersuchte er diesen, einige Minuten zu warten und ging hinein. Es dauerte nicht lange, so kehrte er wieder zurück. Auf den fragenden Blick des Kaufmanns sagte er: „Sie dürfen wissen, was ich getan habe. Ich habe nach dem Wohnort Ihrer Tante an die Behörde deponiert und um vorsichtige Recherchen ersucht, ob dieselbe die Stadt verlassen hat. Während ich im Hotel meine Untersuchungen anstelle, kann der Bescheid schon eintreffen und wir wissen dann ganz genau, ob wir nach dieser Richtung unsere Nachforschungen fallen zu lassen haben.“

Bald darauf waren beide in dem Hotel angelangt, wo der Kommissar sich zuerst den Besitzer rufen ließ und diesen fragte, ob die Witwe Gerlach sich noch in seinem Hause befände.

„Vor etwa zwei Stunden ist sie abgereist.“

„Wissen Sie wohin?“

„Ich kann es nicht sagen, wir wollen den Kellner fragen, der die Bedienung bei ihr hatte und auch die Droßke rief.“

„Gut, lassen Sie den Mann kommen. — Ist das Zimmer schon wieder besetzt?“



Ein weiblicher Rechtsanwalt in Dänemark.
Am obersten dänischen Gerichtshofe ist Fräulein Jenny Peterßen, die Tochter eines Landmanns, als Rechtsanwalts zugelassen worden. Es ist dies der erste derartige Fall in Dänemark.



„Soviel ich weiß — nein.“

„Führen Sie uns dorthin.“ — Sie gingen die Treppe hinauf nach dem betreffenden Zimmer, der Kommissar übernahm mit einem schnellen Blick daselbe und ein Zug der Befriedigung legte sich über sein Gesicht. Auf dem Tisch vor dem Sofa standen die Reste des Frühstücks, die angebrochene Flasche Wein und die Gläser dazu. Er fragte wieder nach dem Kellner, der die Bedienung hier im Zimmer gehabt, den der Wirt bereits hatte rufen lassen. Er hätte einen Auftrag in der Stadt auszurichten, lautete der Bescheid, kehrte aber schon nach einigen Minuten wieder zurück. Unterdessen hatte der Beamte sich an dem Frühstückstische zu schaffen gemacht, jedoch alles stehen gelassen, wie er es gefunden. „Das ist das Zimmer, in dem die Dame, die sich Witwe Emilie Gerlach aus L. nannte, logierte?“ fragte er den Mann. „Antworten Sie präzise, genau so, wie Sie es vor Gericht tun würden.“

„Ja,“ sagte dieser und sah den Fragenden groß an.

„Wann kam die Dame hier an?“

„Gestern abend mit dem acht Uhr Zuge.“

„Und nach welcher Richtung ist sie heut' mit der Eisenbahn gefahren?“

„Das weiß ich nicht.“

„Aber Sie haben die Droschke geholt — wie war die Nummer derselben?“

Der Mann trugte sich verlegen hinterm Ohr.

„Auch das weiß ich nicht, wir haben so oft dergleichen zu tun, daß man da nicht näher acht gibt.“

„Haben Sie während des Besuchs der jungen Dame, die heut' vormittag hier war, das Zimmer betreten?“

„Nein, es war ausdrücklich nicht gewünscht worden, ich hatte alles Nötige vorher besorgen müssen.“

„Und haben Sie vor oder nach dem Besuch etwas Auffälliges an Frau Gerlach bemerkt?“

Der Kellner wiegte bedenklich den Kopf, er zögerte mit der Antwort, denn er war sich augenscheinlich seiner vollen Verantwortlichkeit bewußt.

„Sprechen Sie offen,“ mahnte der Kommissar.

„Ich kann nur sagen, daß ich das Verhalten der Dame seltsam fand. Sie schien mir sehr aufgeregt, schon gestern abend und noch mehr heute früh. Gestern abend gab sie mir einen Stadtbrief zur Besorgung, den sie gleich nach ihrer Ankunft geschrieben hatte und erkundigte sich dabei nochmals sehr dringend, ob derselbe heute früh von der Post gleich ausgegeben würde. Heute vormittag, als ich das Frühstück und den Wein brachte, erschien mir ihre Erregung fast fieberhaft; ich bemerkte, wie ihre Hände zitterten, als sie an den Gläsern rückte. Jedenfalls hielt ich die Dame für sehr nervös. Nachher als der Besuch gegangen —“ Der Mann unterbrach sich nachdenklich.

„Nun — nachher?“ fragte der Kommissar gespannt.

„Nachher schien mir diese Erregung noch bedeutend zugenommen zu haben. Sobald die junge Dame das Zimmer verlassen hatte, schellte sie mir und befahl eine Droschke rufen zu lassen. Ihr Gepäck hatte sie in einer kleinen Handtasche und die lag schon vorher fertig da. Trotzdem es hier im Zimmer recht warm war, sah und hörte ich deutlich, wie ihr die Zähne aufeinander schlugen und sie schauerte wie im Fieberfrost öfter zusammen, während ihre Augen in einem fast unheimlichen Glanze strahlten. Ich erlaubte mir noch die Bemerkung, daß sie jedenfalls unwohl sei, was sie auch zugab. Sie habe sich wahrscheinlich eine starke Erkältung zugezogen und wolle darum so schnell wie möglich nach Hause reisen. Als ich ihr melden wollte, daß die Droschke da sei, kam sie mir schon auf dem Korridor entgegen, ich wollte ihr die Tasche abnehmen, aber sie wies mich zurück, ich brauche nicht mit herunter zu kommen. „Ja so!“ sagte sie dann noch, als ich zögerte, griff in ihre Tasche, zog ihre Börse und nahm das erste beste Geldstück als Trinkgeld für mich heraus — es war ein

Goldstück, ein sehr hohes Trinkgeld für ein so kurzes Logis. Ich zögerte es anzunehmen, weil ich den Eindruck hatte, daß sie nicht wußte, was sie tat. Aber sie winkte heftig ab, wie jemand, der nicht einen Augenblick Zeit zu verlieren hat.“

Der Kommissar hatte aufmerksam dieser Erzählung zugehört, es entstand jetzt eine Pause, dann wandte er sich mit einer Handbewegung nach dem Tisch und ein aufmerksames Ohr konnte ein leises Vibrieren in seiner Stimme heraushören, als er sagte:

„Und der Tisch hier befindet sich noch genau in dem Zustande, wie die Damen ihn verlassen haben?“

„Ja,“ sagte der Kellner.

„Was im Grunde nicht in der Ordnung und nur ein Zufall ist,“ bemerkte der Hotelbesitzer.

„Ich wurde mit einem Auftrag fortgeschickt, gleich nachdem die Dame das Hotel verlassen, da mußte alles vorläufig bleiben, wie es war,“ motivierte der Kellner.

„Nun denn, dieser Zufall war ein glücklicher,“ sagte der Kriminalbeamte mit erhobener Stimme. „Bitte, treten Sie hier heran, meine Herren, und merken Sie wohl auf. Zuerst noch eine Frage: Kennen Sie das Glas, aus dem die junge Dame, die zum Besuch hier war, getrunken hat?“ Der Kellner verneinte es, da er nicht ins Zimmer in der Zeit gekommen war.

„So will ich es Ihnen sagen — dieses hier ist es.“

Er sagte es so bestimmt und von seiner Ansicht überzeugt, daß die andern den Sprecher erstaunt anblickten.

„Dieses Glas hier ist nach dem Trinken mit Wasser ausgespült worden,“ bemerkte der Kommissar, „was bei dem andern nicht geschehen ist.“

„A—ah!“ machte der Hotelbesitzer und das Faktum wurde von allen konstatiert.

„Die Lösung ist sehr einfach. Es ist von der angeblichen Frau Gerlach ein Giftmordversuch gegen die junge Dame gemacht. Sie hat in einem Moment, wo dieselbe den Rücken gewendet, wahrscheinlich kurz vor dem Ausbruch, das Gift ins Glas getan. Nachdem die junge Dame gegangen, hat sie das Glas ausgespült, was leicht zu erkennen ist, die Reinigung war aber nur eine mangelhafte, auf dem Boden des Glases ist ein geringer Saß geblieben, von dem ein Chemiker leicht konstatieren wird, welcher Art die Qualität desselben ist. Der Umstand des Ausspülens allein wäre in diesem Falle gravierend genug, um die Dame zu verhaften, wenn sie noch anwesend wäre, denn Gäste pflegen sonst sich um die Reinigung des Geschirrs nicht zu kümmern.“

Diese Argumente waren einleuchtend und kein Zweifel mehr an dem hier verübten Verbrechen denkbar. Der Hotelbesitzer war außer sich, daß dergleichen in seinem Hause geschehen konnte. Doch mußte er sich wohl beruhigen, denn es lag wenigstens kein Verdacht vor, daß einer der Hotelbediensteten mit im Komplott gewesen sei. Der Kommissar verließ nach Aufnahme des Tatbestandes mit Hermanns Bruder das Haus.

„Was nun?“ fragte dieser im Dahingehen.

„Zuerst wollen wir sehen, ob die Antwort aus P. in Betreff der Abwesenheit Ihrer Frau Tante da ist.“

Sie gingen nach dem betreffenden Bureau, wo der Bescheid soeben eingelaufen war. Die Witwe Gerlach hatte P. seit Wochen nicht verlassen, ihr Alibi konnte genau nachgewiesen werden, man hatte sie in ihrer Wohnung selbst gesprochen, und da der Ort mehrere Stunden mit der Eisenbahn von der Provinzialhauptstadt entfernt lag, so war schon dadurch aller Verdacht ausgeschlossen. „Damit sind wir also nach dieser Richtung vollständig aufgeklärt,“ bemerkte der Kommissar.

„Gott sei Dank — ich wußte es ja,“ sagte Hermanns Bruder. Er hatte freilich vom ersten Augenblick an nicht an eine Schuld der Tante geglaubt, aber nun atmete er doch erleichtert auf.

„Aber wer — wer kann es sein?“ fragte er dann.

Es war ihm wohl ein Verdacht in den Sinn ge-

kommen und er hatte schon längst auf eine bestimmte Persönlichkeit vermutet. Aber er war ein viel zu vorsichtiger und ehrenhafter Mann, um einen solchen zu äußern, wo er seiner Sache nicht sicher war. Er wußte wie jeder andere, daß sich auf einen Verdacht hin Indizien leicht zusammentragen lassen, um einen scheinbar vollgültigen Beweis aus unglücklichen Umständen zu konstruieren, während sich später noch die Unschuld des Betreffenden herstellt. Wäre hier ein solcher Fall eingetreten, dann hätte er sich doppelte Vorwürfe gemacht. — „Mir persönlich steht jetzt noch ein schwerer Gang bevor,“ sagte er nach einer Pause, „ich muß die Tante der jungen Dame, die sich ohnedies schon ängstigen wird, von dem Vorgefallenen unterrichten.“

„Dieser Weg ist auch für mich der nächste,“ bemerkte der Beamte, „und ich wollte Sie eben um die genaue Adresse bitten. So werde ich Sie begleiten. Vor allen Dingen müssen wir jetzt den Brief haben, den das Fräulein heute früh erhielt.“

„Und dann?“

„D,“ antwortete der andere mit feinem Lächeln, „es bleiben der Kriminalpolizei noch viele Wege, aber das ist natürlich Amtsgeheimnis.“

Als die Herren sich in der Wohnung der Tante Lydias der ersten hatten anmelden lassen, kam ihnen diese schon entgegen; es war unterdessen zwei Uhr nachmittags geworden und die Dame ernstlich wegen des Ausbleibens des Mädchens besorgt.

„Sie kommen, mir zu sagen, daß Lydia bei Ihnen ist?“ fragte sie Herrn Ragel erregt, „soeben wollte ich ins Hotel schiden und anfragen lassen.“

„Ich komme allerdings in Betreff Lydias,“ antwortete der Gefragte, und nach dem bezeichnenden Blick auf seinen Begleiter, stellte er diesen vor, sagte aber nur seinen Namen, ohne seine Stellung zu nennen, eine Vorsicht, die der nervös erregten Frau gegenüber sehr geboten schien. „Lydia ist bei uns,“ setzte er hinzu.

Es mußte aber wohl etwas in seinem Ton und Blick liegen, das die Dame aufmerksam machte, sie sagte sehr erregt: „Was ist mit Lydia? Sie verbergen mir etwas. Um Gotteswillen, was ist ihr geschehen?“

„Nichts von Bedeutung — ein kleiner Anfall — durchaus ungefährlich,“ versicherte er. „Sie dürfen überzeugt sein, daß sie in guten Händen ist.“

„Aber mein Gott — sie war doch ganz gesund! Ich fand es schon so sonderbar, daß die Tante sie ins Hotel einlud — was ist mit ihr?“

„Sie haben den Brief gefunden, der die junge Dame zu der Zusammenkunft einlud?“ fragte der Beamte.

Die Dame nahm ihn vom Tisch und zeigte ihn.

„Gewiß — aber —“

„Seien Sie ganz ruhig — Sie haben, wie gesagt, nicht die geringste Ursache sich aufzuregen,“ bemerkte der Kommissar. „Man hat gegen die Dame eine kleine Intrigue zu spielen versucht, mit deren Aufklärung ich beauftragt bin.“

„Großer Gott — Sie sind —?“

„Kriminalbeamter, und ich bitte um den Brief.“

Es hielt schwer, die Tante, welche dem Mädchen zugehen schien, wie es sonst nur eine Mutter ist, zu beruhigen. Die Wahrheit durfte ihr in diesem Augenblicke schon gar nicht gesagt werden, denn die Wahrheit wäre die gewesen, daß die Männer nicht wußten, ob ihre Nichte überhaupt noch lebte. Sie sagte, daß sie sofort zu Lydia eilen wolle, was Hermanns Bruder nur soweit verhindern konnte, daß er bemerkte, Lydia schliefe eben, sie möchte den Besuch noch etwas hinausschieben. Er wollte sie nur nicht gleich mitnehmen, um erst selber zu erfahren, wie es mit dem Mädchen stand und danach seine Maßregeln treffen. Auf dem Fluß draußen zeigte ihm der Kommissar den Brief und fragte ihn, ob er die Handschrift kenne, was er verneinte.

„So ist das Nächste, daß wir Ihren Bruder kommen

lassen,“ sagte der Beamte, „vielleicht vermag er einiges Licht in die Sache zu bringen.“

„Ich hätte ihn so wie so benachrichtigen müssen,“ entgegnete der Kaufmann, „er würde es mir nie verzeihen, wenn ich ihn nicht an das Krankenbett seiner Braut gerufen hätte.“ Darauf trennten sich die Herren.

VII.

Der junge Fabrikant saß ahnungslos in seinem Kontor am Schreibtisch, als ihm eine Depesche überreicht wurde. Das kam ja häufig vor im geschäftlichen Verkehr und er öffnete ohne Erregung das Couvert. Aber als er einen Blick auf den lakonischen Inhalt geworfen hatte, war es mit seiner Seelenruhe vorüber, er starrte einen Moment wie versteinert auf das Papier, um dann in um so größere Bestürzung zu geraten. Der Inhalt lautete: „Sofort kommen. Lydia schwer erkrankt. Briefe von Deiner früheren Braut mitbringen.“

Im ersten Augenblick hatte er nur Empfindung für die Nachricht, daß Lydia schwer erkrankt sei. Es mußte ja schlimm stehen, wenn man ihn per Depesche davon in Kenntnis setzte. Noch vor drei Tagen hatte er einen Brief von ihr bekommen, den er sofort beantwortete, wie er es meistens tat, weil er bei seiner sanguinischen Natur am liebsten dem Impuls des ersten Eindrucks folgte. Und dieser Brief war so voll von schalkhaftem Humor und naiver Frische gewesen, daß er nur aus einer gesunden Seele fließen konnte, was auch wieder auf einen gesunden Körper schließen ließ. Sie hatte ihm ja überhaupt öfter übermühtig versichert, daß sie keine Ahnung habe, was Kranksein heiße. Und nun — so plötzlich?! Wie er erst anfang zu reflektieren, da wandte sich dann seine Aufmerksamkeit dem letzten Satz der Depesche zu. Er sollte Briefe von seiner früheren Braut mitbringen — was hatte das zu bedeuten? Während er sich reifsfertig machte, grübelte er immerzu darüber nach. Endlich kam er zu dem Resultat, daß man aus seinem früheren Verhältnis Gelegenheit hergenommen haben mußte, ihn bei Lydia zu verleumden, und diese sich das so zu Herzen gezogen habe, daß sie dadurch krank geworden war. So ungefähr mußte es sein. Was sollten nun aber die Briefe von der früheren Geliebten? Sollte er sich durch diese rechtfertigen? Jene Zeugen ihrer Schuld hatte er längst dem Eigentümer zurückgegeben, das wußte sein Bruder ja, und bei der Lösung des Verhältnisses hatte er auch die von ihr an ihn gerichteten Briefe mit den Geschenken zurückgeschickt.

Er hoberte in dem Fach, wo er seine Privatbriefe aufbewahrte, umher, und es gelang ihm auch nach längerem Suchen einige ihrer ersten Bilette, die nur in höflicher Form gehalten waren, und die er deshalb des Zurücksendens nicht für wert erachtet haben mochte, aufzufinden. Diese steckte er zu sich, wenngleich er nicht die geringste Ahnung hatte, was er damit anfangen sollte. Schließlich mußte er sich damit trösten, daß er die Lösung dieses Rätsels vom Bruder erfahren werde, und sein ganzes Denken wandte sich wieder seiner Braut zu.

Abends um elf Uhr traf er in L. ein. Noch unentschlossen, ob er zuerst sich nach der Wohnung der Tante oder der seines Bruders wenden sollte, stand er plötzlich letzterem gegenüber, der ihn heralich in die Arme schloß.

„Ich habe es mir gedacht, daß du mit diesem Zuge kommen würdest,“ sagte er dabei.

„Natürlich — du konntest dir denken, daß ich keinen Moment zögern würde. Aber nun um Gottes willen sprich — was ist mit Lydia?“

„Wir hoffen, es ist keine Gefahr mehr.“

„Sie war also in Lebensgefahr und du hoffst es nur, daß sie vorüber ist? — o dann wird es wohl schlimm mit ihr stehen,“ sagte Hermann erregt.

„Nein, nein — wie ich dir sage — ich behandle dich als einen Mann und denke, daß du es so nehmen wirst.“

„Aber was ist geschehen? Sprich!“ (Schluß folgt.)

Im Spukhaus.

Von Lisa S. Löns.

Su meinst also, daß wir abfragen müssen, Ilse? Es läge mir so viel daran, hinzugehen, denn . . .“
„Aber, liebster Schatz, sieh mich an und dann denke dir dieses Gesicht über einer weißen Balltoilette oder gar über meinem zarten fliederfarbenen Gazekleid.“

konnten. Ihre Berliner Mädchen hatten aber sogleich dankend verzichtet, mitzukommen und die zwei aus Lechnow waren schon nach wenigen Tagen wieder gegangen. Es wäre ihnen zu einsam und zu gruselig im Hause; die Leute würden schon recht haben, wenn es in der ganzen Gegend das Spukhaus heiße. Nun war die Stascha da und die fürchtete sich allerdings, wie es schien, nicht vor Tod und Teufel.

Es war Abend geworden. Die Flammen im Kamin knisterten. Es war einer von den ganz großen altmodischen, in dessen Schornstein sich der Wind oft fing und Funken bis hinein ins Zimmer jagte.

„Und du fürchtest dich wirklich nicht, Ilse? Es wäre vielleicht besser, du kämest mit nach Lechnow und bleibest so lange im Goldenen Stern.“

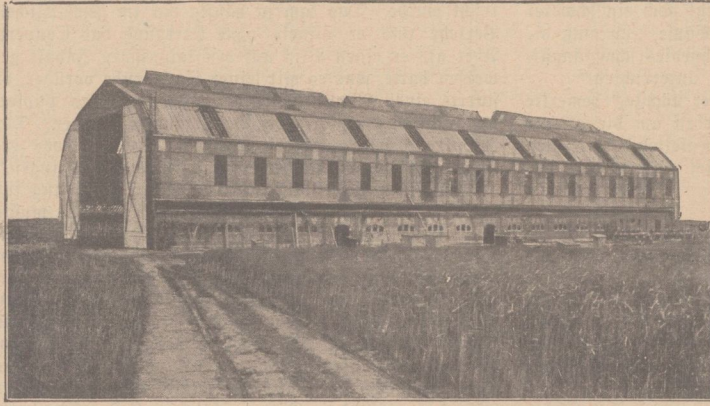
„Ach, Unsinn, Paul. Ich bin die beiden Tage hier sehr gut aufgehoben unter dem Schutze von Stascha und dem Kutscher. Übrigens bin ich

ganz froh, dich los zu sein; ich habe heute nachmittag wichtige Dinge geplant.

„So? Du willst wohl wieder ein Zimmer tünchen und talergroße Duesen in die Hand bekommen?“

„Du hast's geraten, damit sie zur Wisage passen,“ lachte sie lustig. „Aber das ist nun der Welt Lohn. Gleich gestehst du, daß mein kleines Zimmer so tausendmal hübscher und freundlicher ist, als früher mit der furchtbaren grünbraunen Tapete. Und nun geh und packe deine sieben Sachen; ich will inzwischen aufschreiben, was morgen in Lechnow zu besorgen ist.“

Es war ein langer Zettel, den sie am anderen



Die Bergungshalle für das Reichsluftschiff „Zeppelin II“ in Köln a. Rh.

„Er strich ihr bedauernd über das dicke blonde Haar und tippte ihr lächelnd auf die Nasenspitze.

„Du hast gut lachen,“ meinte sie kläglich, „erst war ich wenigstens nur krebsrot, aber nun geht auch noch die Haut in Fetzen ab und es tut ganz abscheulich weh. Wenn ich nur eine Ahnung davon gehabt hätte, daß Wind und neugefallener Schnee einen so zurichten können . . .“

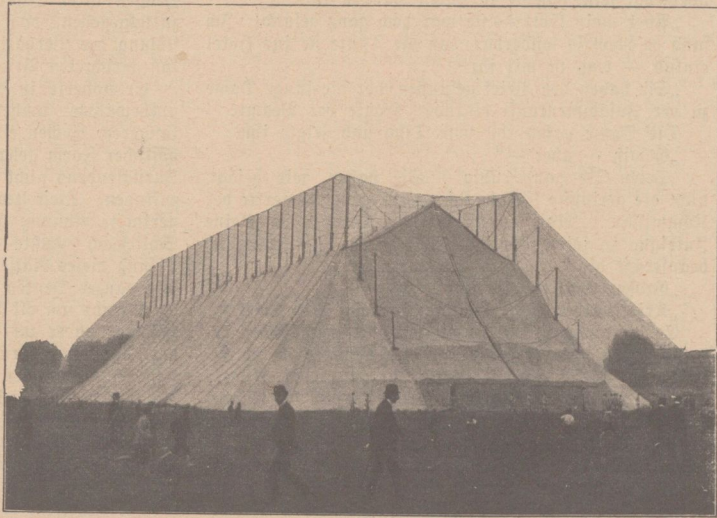
„Dann wärest du zu Hause geblieben, und hättest mich allein Enten schießen lassen?“

„Oder ich hätte mich wenigstens mehr in Acht genommen.“ — Schlürfende Schritte in der Vorhalle wurden hörbar und gleich darauf schob sich die Gestalt von Stascha, der neuen polnischen Köchin, durch die Tür.

„Wollt' ich fragen Frau gnädige, ob wünschen zu speisen?“

Ilse Meinders sprang auf, um draußen noch einmal nach dem Rechten zu sehen, damit nicht wieder die Suppe in der blauen Gurkenrute und der Fisch auf der Spargelplatte auf den Tisch kam.

Es waren unglaubliche Sachen, die sie schon mit Stascha erlebt hatten. Es gehörte aller Humor des jungen, lustigen Ehepaares dazu, daß sie nicht schon vor Wochen Reißhaus genommen und sich drüben in dem kleinen Orte Lechnow einquartiert hatten. Aber dann hätten Sie sich wohl zwei Jahre lang — denn so lange dauerte der Kanalbau in dieser Gegend mindestens — nur am späten Abend und am frühen Morgen gesehen, denn es war eine lange Wagenfahrt vom Ort bis hinaus zum Kanalbau. Es war ihnen als recht glücklicher Zufall erschienen, daß sie das alte Gutshaus mieten



Die erste transportable Ballonhalle, die auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin für das Militärluftschiff „Groß 11“ errichtet wurde. Sie fand in den diesjährigen Wandern Verwendung.

Morgen dem Kutscher einhändigte. „Und die Sachen aus der Apotheke vor allen Dingen nicht vergessen, Jasch,“ ermahnte sie eindringlich.

Dann schwenkte sie das Taschentuch und nickte noch



Gestrandet. Nach dem Gemälde von Ad. Lins.

dem Gatten zu, bis der Wagen in der Ferne verschwunden war.

Den ganzen Vormittag war sie in eifriger Tätigkeit. Leise Walzermelodien vor sich hinsummend, packte sie aus Koffern und Kasten helle Balltoiletten, nähte und bügelte. Am Nachmittag, als der Kutscher ihr eine Anzahl Tüten und Päckchen gebracht hatte, verlegte sie das Feld ihrer Tätigkeit in die Küche. In einem Stoß Journale suchte und blätterte sie herum, bis sie den Artikel fand: Die Schönheit der Frau. Aufmerksam las sie ihn durch von Anfang bis zum Ende. Dann wurde allerhand gefocht und gerührt und zu Staschas Erstaunen hatte sie alle die Töpfchen und Tassen nicht ins Esszimmer, sondern hinauf ins Schlafzimmer ihrer jungen Herrin zu tragen.

Raum war die Dämmerung hereingebrochen, als sie mit Stascha die Haustüren verschloß, die Fensterläden vorlegte und im Flur, wie sie es Paul versprochen hatte, das Nachtlager für den Kutscher zurecht machte. Nachdem Stascha noch Brot, kaltes Fleisch und einen großen Topf voll kochender, fest verdeckter Flüssigkeit, hinaufgetragen hatte, schob sie hinter sich den Riegel ihrer Schlafzimmertür zu und machte sich ans Werk. Aus dem untersten Kommodenschub suchte sie die große graue Badekappe, stülpte sie fest auf den Kopf, beugte todesmutig das Gesicht über den heißen Dampf und zog, genau nach Vorschrift des Journals, noch ein schweres Tuch über sich, unter dem sie erst nach einer ganzen Weile prustend und lachend wieder auftauchte. Dann nahm sie ein Stück weiches Leder, schnitt und nähte daran herum, bis es so groß war, daß es ihr ganzes Gesicht, sogar die Ohren, bedeckte. Für die Augen und den Mund waren kleine Löcher gelassen.

„Nun will ich erst mein Souper einnehmen,“ dachte sie heiter, „nachher dürfte das mit Schwierigkeiten verbunden sein.“

Nachdem sie noch ein paar Bücher und den von ihrem Gatten schon geladenen Revolver auf das Nachttischchen gelegt hatte, nahm die Schönheitsverbesserung ihre Fortsetzung. Mit aller Sorgfalt wurde gewaschen, gerieben und geschmiert. Leer wurden die Töpfchen und Tassen, und röter und glänzender das Gesicht der jungen Frau. Dann wurde das Leder vor das Gesicht gelegt und kreuz und quer mit Bändern befestigt und zum Schutze gegen Verschieben die Badekappe wieder übergestülpt.

„Schön ist anders,“ dachte sie, als sie ihr Spiegelbild prüfte und die fast plattgedrückte Nase ein wenig befreite. Dann schlüpfte sie flink ins Bett und griff zu ihren Büchern.

Bequem war es nicht, nur durch winzig kleine Schlitze zu lesen und zu atmen, deshalb legte sie die Bücher bald fort, löschte das Licht aus und lag in wachen Träumen. Sie freute sich kindlich auf das Gelingen ihrer Kur und auf Pauls Überraschung, wenn sie doch noch zu dem Ball in Lechnow erscheinen würde.

Dampf hörte sie durch ihre Lederkappe, daß die Uhr unten im Flur elf schlug; auch zwölf und eins hörte sie noch schlagen, dann aber war sie eingeschlafen.

Ein schriller Schrei ließ Ilse hochfahren. Sie saß aufrecht im Bett; das Herz klopfte ihr bis zum Halse. Wachte sie oder hatte sie geträumt? Sie getraute sich nicht, Licht anzustecken. Wo hatte sie nur den Mut hergenommen, Paul zu versichern, daß sie sich nicht fürchte? Da . . . wieder ein Schrei . . . Was war das?

Mit beiden Füßen stand sie zugleich auf dem Boden. Der erste Griff war nach der Pistole; leise schob sie den Riegel zurück und schlich hinaus ins Dunkle. Unbeulisch konnte sie Stimmen hören. Da fiel der Schein von mehreren Laternen auf die unterste Treppenstufe. Dort lag leblos, an Händen und Füßen gebunden, Jafsch, der Kutscher. Ein rotes Tuch war ihm in den Mund gestopft. Stascha, auch gefesselt, lag quer über ihm mit dem Gesicht nach unten. Aus einem großen schwarzen Loch, mitten im Flur, das sonst nicht dagewesen war, stieg ein Mann mit einem großen Kasten. Ilse konnte einen Ruf des Entsetzens nicht unterdrücken. Der Mann sah auf. Bolternd fiel die schwere Kiste zu Boden. Mit einem gellenden Schrei und weit vorgestreckten Händen wich der Mann bis in die äußerste Ecke zurück. Jetzt stieg noch ein zweiter Mann herauf. Gerade als er die Leiter verließ, fiel sein Blick auf die weiße Gestalt auf der Treppe. Mit hochgehobenen Händen taumelte auch er gegen die Wand. Da trat aus dem Dunkel ein Dritter hervor und stürzte auf die Treppe zu. Ein Schuß fiel.

„Psia krew!“ Mit einem Aufschrei fiel er nach vorn. Er war in die Beine getroffen. Nun klirrten Scheiben in Staschas Kammer. Die beiden anderen Kerle entflohen durchs Fenster.

Die alte Köchin hatte inzwischen wie verzweifelt an den Stricken gezerrt und eine Hand losbekommen, da erblickte sie Ilse, die sich helfend über sie beugte. Mit allen Zeichen des Entsetzens wehrte sie sie von sich ab. In polnischer und deutscher Sprache rief sie alle Heiligen zum Schutze gegen „Geipenst grausiges“ an.

Jetzt erst dämmerte in Ilse der Zusammenhang auf und mit einem kräftigen Ruck riß sie das Leder vom Gesicht. Wenige Minuten später beleuchtete die große Flurlampe die Szene des nächtlichen Schauspielers.

Eine der großen Steinplatten war zur Seite geschoben, die den Eingang zu einem unterirdischen Raum verdeckte. In diesem hatte sich, wie es sich herausstellte, schon vor dem Einzug des jungen Ehepaars in das leerstehende Haus eine Falschmünzerbande häuslich niedergelassen, die in der Nacht ihr Handwerkzeug hatte in Sicherheit bringen wollen. — — —

Als einige Tage später der große Ball in Lechnow stattfand, war auch Ilse Meinders anwesend. Die kurze Kur hatte zwar nicht erheblich genutzt, aber trotzdem war die strahlend übermüdete junge Frau, das „Geipenst grausiges“, der Mittelpunkt des Festes.



Was nennt man groß? Was hebt die Seele schauernd
Dem immer wiederholenden Erzähler,
Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
Der Mutigste begann?

Fürs Haus.

Bei wem bleibt Kummer gern
Und will am liebsten ru'n?
Bei denen, die ihn warten
Und ihm zärtlich tun.

Die Dätergest.

Es ging wohl über die Heide
Zur alten Kapell' empor
Ein Greis im Waffengeschmeide
Und trat in den dunklen Chor.

Die Särge seiner Ahnen
Standen die Hall' entlang,
Aus der Tiefe tät' ihn mahnen
Ein wunderbarer Gesang.

„Wohl hab' ich euer Grüßen,
Ihr Helbengeister! gehört.
Eure Reihe soll ich schließen:
Heil mir! ich bin es wert.“

Es stand an kühler Stätte
Ein Sarg noch ungefüllt,
Den nahm er zum Rufebette,
Zum Psühle nahm er den Schild.

Die Hände tät er falten
Aufs Schwert und schlummert ein.
Die Geisterlaute verhallen;
Da mocht' es gar stille sein.

L. Uhl and.

Das Lachen als Verräter.

Der Mensch zeigt sich in seiner Wesenheit nie überzeugender, als wenn er lacht. Dieser Ausspruch eines bedeutenden Mannes hat ohne Zweifel etwas für sich. Kinder geben sich stets am natürlichsten, sie lachen kaum anders als „haha!“ und „hihi!“ Das „a“ bevorzugen die Knaben, das „i“ ist bei den Mädchen zu hören. Und so kommt es, daß ein Mann, der mit „i“ lacht, fast immer den Verdacht aufkommen läßt, er sei ein Weib, während man von einer zarten Schönen, die beim Lachen das „a“ verwendet, den Eindruck gewinnt, als sei sie etwas burleskes männlich geraten. Ob nun nicht den männlichen „i“-Lachern in der Tat ein weibliches Wesen, den weiblichen „a“-Lachern dagegen manche männliche Eigenschaft zukommt? Es ist schwer, dies nicht anzunehmen. Zwischen „haha“ und „hihi“ liegt das gemäßigte „hehe“, das hämischen Charakteren eigen sein soll. Bedenklich ist aber ein Lacher, der das finstere „u“ herausklingen läßt. Dagegen ist das „hoho“ das Lachen eines sanguinischen Temperaments.

Es liegt unendlich viel in der Art und Weise, wie man lacht, von der Verschiedenheit der Vokale ganz abgesehen. Eine ganz harte Grenze liegt zwischen dem Lachen der Gutmütigkeit und dem Lachen des Spottes, des Hohnes. Man kann lebenswürdig, grausam, warm, kalt, lustig, traurig, mittelbig, herzlos — ja sogar gesehelt und dumm lachen. Die zartesten Schwüngen des Fühlens und Denkens finden im Lachen, noch weit mehr im Lächeln, ihren Ausdruck!

Doch es gibt auch Menschen, die von Natur nicht lachen können — das sind Böfewichte — oder die das helle, klingende Lachen verlernt haben — das sind die durch Unglück still gewordenen Stiefkinder des Schicksals. Wohl dem, der noch lachen kann!

Für die Küche.

Alzu satt macht matt.

Spanisch Tricco. 1 Kilo Rinderschwanzstück oder Rindsleude schneidet man, nachdem man es gut abgehäutet und entfettet hat, in nicht zu kleine Würfel, ebenso schält man Kartoffeln und schneidet davon das gleiche Quantum wie das Fleisch ausmacht, in nicht zu dünne Scheiben. Eine Puddingform wird dick mit Butter ausgestrichen, worauf man Kartoffeln und Fleisch schichtweise darin ordnet und mit Butterflocken überstreut. Pfeffer, Salz und einige weich geschmorte Zwiebelscheiben werden zwischen die Schichten getan. Die unterste und oberste Schicht müssen Kartoffeln bilden. Das Ganze wird mit einigen Löffeln saurer Sahne übergoßen. Die Form wird alsdann fest verschlossen in ein Wasserbad gestellt und reichlich zwei Stunden gekocht. Die Speise wird in der Form, die man mit einer Serviette umkleidet, zu Tisch gegeben.

Rindsleude mit Morcheln. Die Rindsleude wird gehäutet und gespült, dann bratet man das Filet in Butter von allen Seiten braun, fügt $\frac{1}{4}$ Liter Bouillon und 1 Glas Madeira hinzu und bratet es unter fleißigem Begießen im Ofen gar. Man zerlegt es in der Küche, schiebt es wieder zusammen, übergießt es mit der eingebläuten, noch mit Cayennepfeffer und wenig Madeira gefüllten Sauce, belegt es mit Morcheln, und umgibt den Rand mit kleinen gerösteten Kartoffeln. Die Morcheln dämpft man, nachdem man sie sehr sauber gereinigt hat, in Butter 10 Minuten, fügt 1 Köffel Rotwein, ebenso viel Wasser und eine Messerspitze Fleischextrakt hinzu, würzt mit Salz und wenig Mustatnuß und legt sie, wenn sie weich sind, sofort auf den Braten, da sie leicht zähe werden, wenn sie längere Zeit stehen.

Pilze in Butter einzulegen. 1. Die Pilze werden gepulvt, gewaschen, auf einem Siebe zum Abtropfen gelegt und alsdann in reichlicher, guter, siedend-heißer Butter so lange gedünstet, bis die Butter völlig klar hervortritt, worauf man etwas Salz hinzufügt, die Pilze damit durchschwenkt, sie heiß in Steintöpfe füllt und am folgenden Tag nach dem Erkalten 2 bis 3 Zentimeter hoch mit zerlassener Butter übergießt und mit Blase verschließt. 2. Oder man schüttet die sauber gepulvten Pilze mit einem Eßlöffel Salz tüchtig durcheinander, stellt sie zugedeckt auf eine mäßig heiße Stelle des Ofens, läßt sie Saft ziehen, nimmt nach 20 Minuten den Deckel ab, läßt den Saft zur Hälfte einkochen und schüttet die Pilze auf ein großes Haarsieb zum Abtropfen, dünstet sie hierauf in kochender Butter, bis dieselbe klar hervortritt und verwahrt sie wie oben angegeben.

Steinpilze. Kleinen, noch festen und geschlossenen Pilzen schneidet man die Stiele ab, pulvt sie, wäscht sie gut ab und kocht sie in Wasser, dem man ein wenig Salz und Essig hinzufügt, einige Male auf, kühlt sie hierauf in kaltem Wasser ab und läßt sie auf einem Sieb abtropfen. Inzwischen kocht man Weinessig mit etwas Pfeffer, Schalotten, Citragon, Muskatblüte, wenig Lorbeerblatt und Salz 4 bis 5 Minuten und läßt dies abkühlen, legt die gut abgetropften Steinpilze in hohe, starke

Gläser oder Steinkruken und gießt den Essig darauf. Nach 2 Tagen gießt man den Essig wieder ab, kocht ihn noch einmal auf und gießt ihn abgekühlt wieder auf die Pilze; sind dieselben ganz erkaltet, so füllt man flüssigen Rinder- oder Hammeltalg darüber, verbindet die Gefäße mit starkem Papier und stellt sie an einen kühlen, luftigen Ort.

Haushirtschaft.

Man muß lernen, was zu lernen ist.

Gurkenshalen als Mittel gegen Schwaben. Abends bestreut man die Stellen und den Fußboden, wo sich die Käfer aufhalten, ziemlich stark mit frischen Gurkenshalen. Sieht man nach einer halben Stunde nach, so wird man den Boden und die Stellen um die Schalen herum von den Tieren bedeckt finden, um den Saft der Schalen auszusaugen. Die Käfer lassen sich nun leicht töten, und nimmt man diese Prozedur mehrere Abende hintereinander vor, wird man bald von den häßlichen Käfern befreit sein.

Probatum est.

Wissen will durch Probieren erworben sein.

Fliegenflecke von Bronze- und Metallgegenständen zu entfernen. Die Fliegenflecke werden mit einem in Spiritus getauchten Lappen abgewischt. Bei Verzierungen verwenden man eine in Spiritus eingetauchte Bürste oder einen Pinsel. Sind die zu reinigenden Gegenstände groß, wie z. B. Kronen, so reinigt man dieselben nur immer stellenweise und spült sofort mit reinem Wasser nach.

Haushartz.

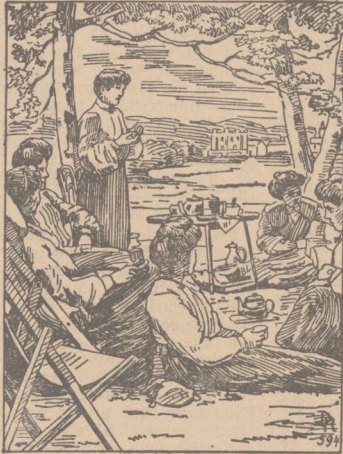
Billen bitter sind dem Tod ein Gitter.

Verstopfung der Kinder. Man gewöhne kleine Kinder nicht an Geben von Abführmitteln. Man ist sonst genötigt, die Gabe immer zu vergrößern, wenn man den gewünschten Erfolg haben will. Erreicht man mit einem Seifenzipfen nicht den Zweck, so gebe man täglich ein Kaltwasserklyster, dem man eine Prise Salz zufügen kann. Hiermit und mit etwas Gebuld erreicht man stets das Ziel. Das Massieren oder regelmäßige Reiben und Kneten des Unterleibs ist auch hier zu empfehlen. Helfen diese einfachen Mittel nicht bei einer hartnäckigen Verstopfung, so gebe man ein Klyster von reinem Glyzerin, wozu nur wenige Gramm notwendig sind.

Spizwegerichsast zu bereiten. Ein wirklich vorzügliches Mittel für Brustleidende, Hustende und hauptsächlich für kleine Kinder, die schwer Arznei nehmen, ist der Spizwegerichsast, den wir nicht nur in den Apotheken kaufen, sondern auch selbst bereiten können. Dazu pflücken wir eine ziemliche Menge Spizwegerich, der auf jeder Wiege wächst und allgemein bekannt ist. Wir waschen ihn rasch, trocknen denselben auf einem Tuche ab und wiegen ihn mittelst eines Wiegemessers ganz fein. Dann pressen wir den Saft durch ein Tuch heraus, nehmen $\frac{1}{2}$ Liter Saft, ebenso viel guten Honig und kochen das Ganze nun knapp $\frac{1}{2}$ Stunde. Noch warm füllt man den Extrakt in Gläser. Der Kranke erhält täglich einige Eßlöffel voll davon. — Dieser Saft hält sich ein ganzes Jahr.

Humor und Rätsel.

Begierbild.



Kinder, hier ist's gemütlich! Aber wir müssen doch bald aufbrechen. Wo ist denn unser Führer?

Raffiniertes Verfahren. „Wie bringen Sie es nur fertig —, Herr Kneppchen, jeden Morgen so früh aufzustehen?“ — „D — das ist Sie sehr einfach; wenn es mir grad so recht gemiedlich zum Weiterchlafen zu Mut ist, dann sage ich zu mir: Balduin — sag' ich — steh doch ä mal uff un seh' enaus nachen Dermomedler; de kannst dich ja nachher widder hinlegen! Bin ich aber erst draußen, dann mach' ich mer allemal ä lange Nase und sage: „Stehste — Balduin — da bistu doch widder druff neingefallen!““

Sicheres Geschäft. A.: „Zwei von meinen Bekannten sind bereits in Klondyke gewesen. Der eine ist dort elend zugrunde gegangen, der andere aber hat sich dort ein großes Vermögen gemacht.“ — B.: „Da hat er wohl sehr viel Gold in der Erde gefunden?“ — A.: „Das nicht, aber er hat Ansichtspostkarten verkauft.“

Zur Landpraxis. Arzt: „Sie schrieben mir, daß Ihr Kaverl an den Nisern erkrankt sei. Nun sehe ich aber keine Spur davon!“ — Bauer: „Ja, wissen S', Herr Doktor, der Bu' hat den Rheumatismus — aber kein Mensch im Haus hat g'wußt, wie ma' das verflixte Wort schreibt — und da haben wir halt a' leichter's Wort g'nommen!“

Das läßt tief bliden. Hausherr: „Ein ganzes Jahr hab' ich die Leiter gesucht, und wissen Sie, wo sie gestanden hat?“ — Bekannter: „Na, im Keller oder auf dem Boden.“ — Hausherr: „Ne, im Badezimmer.“

Schwere Rolle. A. (Theaterdilettant): „Ich habe in unserer nächsten Vorstellung die schwerste Rolle.“ — B.: „Wieso denn?“ — A.: „Ich muß die dicke Frau Meyer auf-fangen, wenn sie im vierten Akt in Ohnmacht fällt.“

Im Zweifel. Gast: „Kellner! Sagen Sie mir 'mal ganz, ganz aufrichtig, hat dieses Gulisch nicht seinerzeit bei der Kavallerie gedient?“

Ein Spekulant. Richter: „Welchen Wert hatte der Anzug, der Ihnen gestohlen worden ist?“ — Zeuge (Kleiderhändler) achselzuckend: „Weiß ich nicht, vielleicht hätt' ich gegriegt zehn Mark dafür, vielleicht zwanzig, vielleicht sogar dreißig.“

Das Kunststück. Junger Rechtsanwalt: „In diesem Jahre habe ich fünfundzwanzig gute Prozesse durchgeführt!“ — Älterer Kollege: „Das ist kein Kunststück — aber einen guten Prozeß fünfundzwanzig Jahre durchzuführen!“

Strafe. Sommergast: „Das ist doch unerhört, Frau Wirtin, gerade hat mich Ihre Kuh über den Haufen gerannt!“ — Wirtin: „G'schieht Ihna ganz recht! Warum haben S' alleweil über d' Milch g'schimpft!“

Gefährliche Wirkung. „In dieser kleinen Stadt kannst du als Verteidiger in Strafsachen doch unmöglich dein Auskommen finden?“ — „D — seitdem ich einige kleine Diebe freibekommen habe, sind schon mehrere größere Einbruch-diebstähle vorgekommen!“

Im Hotel. Hotelbesitzer (zu einem Fremden): „Sie sollen sich bei uns wie zu Hause fühlen, mein Herr.“ — Fremder: „Um Gotteswillen nicht, ich habe mich ja gerade ein paar Wochen frei gemacht, um es mal besser zu haben.“

Zahlenrätsel.

- | | |
|-----------------|--------------------------------|
| 1 2 3 4 5 6 7 8 | Borname, |
| 2 7 8 6 8 | Borname, |
| 3 2 7 8 6 | Kritik, |
| 4 2 1 1 8 6 | Haustier, |
| 5 7 8 2 6 | Borbild, |
| 6 8 7 2 | Gestalt der griechischen Sage, |
| 7 2 3 3 8 6 | Frucht heißer Zone, |
| 8 1 1 2 | Borname. |

Bilderrätsel.



Kapitelrätsel.

Mortimer, Agentur, Schmorbraten, Genua, Schnurrbart, Vernichtung, Scheune, Stein, Kassandra, Bogen, Faltenwurf, Kleider, Pfaufeder, Krallen, Leumund, Lüste.

Es ist ein bekanntes Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach verdeckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Kreuzcharade.

1	2	1—2 Borname.
		3—4 Werkzeug.
		1—4 Raubvogel.
3	4	3—2 Schmachhafte Früchte

Scherzrätsel.

Du bist es sehr mir, holdes Kind,
Doch leider muß ich dir entlagen,
Weil's sündhaft alle Dinge sind,
Die man so braucht in unsern Tagen.
Der Hausstand ist es fürchterlich,
Und deshalb, ach, verzichte ich,
Gott Hymens Ketten noch zu tragen.
Ja, wenn es erst mit einem Kopf
Bestraft den unbeweibten Tropf,
Wovon schon oft die Rede war!
Dem zu entgehn, will ich's dann wagen
Und führe dich zum Traualtar.

Taufrätsel.

Mein Hut ist davon, mein Körbchen auch,
Mein Gärtner hat es viel in Gebrauch;
Mit anderm Fuße, wie mich das freut,
Besucht mich's heut'.

Pyramide.

1	Konsonant.
2 1	Maß.
3 2 1	Trintraum.
1 2 4 3	Verbrechen.
2 4 3 5 1	Komponist.
6 1 2 4 3 5	Edle Frucht.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Pyramide.

U
U R
U R Z
R U Z R
R U B Z R

Bilderrätsel.

Der Inhalt veredelt die Form.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gejellsh. m. b. H. Sösbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

